Pflugschar

MONATSSCHRIFT DER CVJM DEUTSCHLANDS

Heft 7 · 1931

Herausgegeben im Auftrage der Arbeits-Gemeinschaft
der Christlichen Vereine Junger Männer Deutschlands
von Paul Herzog

Verantwortlich für die Schriftleitung der „Pflugschar": Paul Herzog
Kassel-Wilhelmshöhe

Jugendbeilage
„Junges Volk": Gerhardt Goldmann, Bonn a. Rh., Wielstraße 4

Haltegebühr für die „Pflugschar" einschl. Jugendbeilage 1.80 RM
und für „Junges Volk" 0.90 RM im Halbjahr, Porto besonders.

Alle Ab- und Umbestellungen sind bis zum 15. jeden Monats nach
Kassel-Wilhelmshöhe zu richten. Redaktionsschluß am 5. jeden
Monats.

Geschäftsstelle der Arbeits-Gemeinschaft und des Pflugschar-Verlages
Kassel-Wilhelmshöhe
Fernruf 31657 u. 31658
Postscheck-Konto der Arbeits-Gemeinschaft: Leipzig 113559
Postscheck-Konto des Pflugschar-Verlages: Dresden 11592

Die Pflugschar

Nummer 7 | Juli – Heumond 1931 | 13. Jahrgang

Grabinschriften

Otto Eismann

„Eigentlich ist es doch zu zeitig, daß Sie uns heute schon Grabschriften vorlegen wollen. Wir denken doch noch eine Weile zu leben. Um die Inschrift auf meinem Leichenstein will ich mich nicht kümmern, die mögen meine Hinterbliebenen aussuchen". „Nun, ich will denen dies Amt ja nicht wegnehmen, aber ich dachte, es könne keinesfalls schaden, daran zu denken, was man gerechter und billiger Weise auf unser Grab schreiben könnte. Ich las von einem alten Kapitän, der hatte angeordnet, daß man auf seinen Sarg schreiben sollte: „In diesem Kahne fahr ich hin, wo ich noch nie gewesen bin". Das war zwar keine Grabinschrift, aber doch wenigstens eine Verfügung von Todes wegen, die etwas sehr ernstes über das Sterben enthielt und über das, was danach kommt. „Wo ich noch nie gewesen bin!" Hast du schon einmal nachgedacht, wo du hinfahren wirst? Auf dem Grabstein des frommen Jasper von Oertzen steht der Spruch aus Matth. 26, 71: „Dieser war auch mit dem Jesus von Nazareth". Und da der Herr Jesus gesagt hat: „Wo ich bin, da soll mein Jünger auch sein," so wußte Jasper von Oertzen, daß er bei Jesu sein werde, wenn er sterben würde. Ja, wenn der alte Kapitän das auch gewußt hätte, er hätte vielleicht etwas anderes auf seinen Sarg schreiben lassen. Und wenn du wüßtest, was Jasper von Oertzen wußte, dann wärst du auch um eine Grabschrift nicht verlegen. In der Geschichte von dem Königischen im 4. Kapitel des Johannesevangeliums steht eine solche, aber ich weiß nicht, ob du sie für dich in Anspruch nehmen könntest. Dort hatte der Herr Jesus dem Vater des totkranken Kindes gesagt: „Gehe hin, dein Sohn lebt". Und dann steht von dem Vater das wunderbare Wort geschrieben: „Der Mensch glaubte dem Wort, das Jesus zu ihm sagte, und ging hin". Sieh, wenn mit diesem Satze der Inhalt deines Lebens auf deinem Grabstein beschrieben werden könnte, dann hätte ich keine Bange, wo du nach dem Tode hingehen würdest. Denn wer Jesu Wort glaubt, der glaubt an ihn selbst, und wer an ihn glaubt, der hat das ewige Leben. So hat er selbst gesprochen, und auf sein Wort kann man sich verlassen. Und nun möchte ich dich fragen: Glaubst Du Jesu Worten? Du kennst gewiß außer dem angeführten viele Worte von ihm, aber ich will deinem Gedächtnis einmal zu Hilfe kommen und dir jetzt ein ganz bestimmtes sagen, das er von sich ausgesagt hat: Es lautet: „Des Menschen Sohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, das verloren ist". Bist du verloren? Du brauchst dich nicht lange auf die Antwort zu besinnen, sage ja, mein Freund, denn du bist verloren in deinen Sünden, verloren im wahrsten Sinne des Wortes und kannst Rettung eben nur bei Jesu finden, dessen Blut dich loskauft vom Verderben. Willst du diesem

Worte Jesu glauben? Ach, wenn es hier von dir hieße: „Der Mensch glaubte dem Wort, das Jesus zu ihm sagte, und ging hin", ging hin als einer, der im Glauben die Vergebung seiner Sünden im Blute Jesu erfahren hat; was wäre das für eine Seligkeit! Eigentlich müßtest du an diesem einen Worte Jesu genug haben. Aber damit du nicht denkst, ich wüßte keins mehr, will ich noch eins aus seinem Munde anführen: „Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stürbe; und wer da lebt und glaubt an mich, der wird nimmermehr sterben. Glaubst du das?" Nicht wahr, wenn es auch hier von dir hieße: „Der Mensch glaubte dem Wort, das Jesus zu ihm sagte, und ging hin", was brauchtest du mehr, um selig zu sein? So gehe hin, mein Freund, mit diesen Worten Jesu in deinem Herzen und dir ist geholfen und — um deine Grabschrift könntest du in der Tat andere sorgen lassen.

Louis von der Decken

Karl Kupisch

Ein Bild seines Lebens

Vorbemerkung. Die in den letzten beiden Heften der „Pflugschar" angekündigte Herausgabe eines Lebensbildes unseres heimgegangenen L. von der Decken in Buchform ist im Blick auf die augenblickliche wirtschaftliche Lage unseres Werkes leider nicht möglich. Verlag und Verfasser haben sich daher dahin geeinigt, das schon fertiggestellte Manuskript unter einigen unwesentlichen Kürzungen in einer Artikelserie fortlaufend zu veröffentlichen. Für Interessenten ist eine gesonderte Ausgabe dieser Aufsätze in einem Heft geplant.

Biographien können aus verschiedenen Gründen geschrieben werden. Man braucht die zahllosen Lebensbilder, dickleibige und dünnheftige oft nur auf den ersten Seiten anzublättern, um zu erraten, welche Triebkraft dem Schreiber die Feder in die Hand drückte. Dazu kommt, daß das elementare Verlangen der Menschen, die Geschichte der Vergangenen nachzuzeichnen, oft durch soviel Filter der eigenen Bewußtseins- und Erlebnissphären rinnt, daß fast jede Biographie ein großes Stück der eigenen Seele des Schreibers in sich aufnimmt. Eine wirklich gute Lebensbeschreibung gehört daher zu den schwierigsten Aufgaben, die dem Historiker gestellt werden können, noch zumal, wenn der Abstand zwischen dem Leben der darzustellenden Persönlichkeit und der Niederschrift gering ist.

Das nachstehend gelieferte Bild Louis von der Deckens hat zur Voraussetzung das Bemühen, alle subjektiven, die Darstellung möglicherweise hemmenden Tongebungen weitgehendst zu vermeiden. Vorherrschende Absicht ist, die Persönlichkeit Louis von der Deckens in ihrer Individualität wie in ihrer Bindung an familiengeschichtliche Abstammung, geistige und religiöse Herkunft, zu einem Verständnis zu bringen. Wenn dadurch die Darstellung an manchen Stellen besonders den Zug in das Sachliche gewinnt, so möchte ich hoffen, daß das nicht zum Schaden der Gesamtzeichnung geschehen ist. Denn es geht ja nicht um eine nachträgliche, sehr leicht vom Sentiment und anderen unkontrollierbaren Stimmungen diktierte Verherrlichung. Glorifizierungen solcher Art gehen meist auf kurzen Füßen. Zur Wirklichkeitsschau müssen aber andere Instrumente benutzt werden.

Dabei werden die etwa festzustellenden Vorzüge und vorbildlichen Eigenschaften keineswegs zu kurz kommen, ja eher an Eindruck gewinnen, als wenn die Palette dieser Farben schon gleich mit der Angabe des Geburtsdatums in den Dienst tritt.

Für die Lösung dieser schwierigen Aufgaben ist mir von den verschiedensten Seiten liebevolle Unterstützung geboten worden. Dank sei an dieser Stelle besonders der Gattin des Heimgegangenen Frau Louise von der Decken gesagt sowie Herrn Dr. phil. Gerhard Kropatschek, für ihre bereitwilligen Auskünfte, ebenso den Dresdner Freunden und Carl von Prosch-Genf, die mit persönlichen Erinnerungen viel zur psychologischen Läuterung des Bildes beitrugen. — Die im 1. Teil eingeschalteten historischen Bemerkungen sind, wie der einsichtige Leser leicht merken wird, gerade für das Verständnis des äußeren Weges — und doch nicht nur dieses — von nicht geringer Bedeutung.

I. Der äußere Weg.

Zwischen Elbe und Weser breitet sich das Land aus, das in der deutschen Geschichte eines der wechselvollsten Schicksale erlebt hat: Niedersachsen, die Heimat Louis von der Deckens. Der alte germanische Volksstamm der Sachsen, der von seinem aus der Geschichte bekannten Herzog Widukind, wahrscheinlich nach der Waffe „sahs“ (Steinmesser), den Namen erhalten hat, besaß einst das Gebiet der heutigen Provinzen Westfalen, Hannover und Holstein, sowie die Ebenen bis zur Elbe, Saale und Unstrut. Etwa um die Mitte des 5. Jahrhunderts, nachdem sich die Sachsen durch Vereinigung mit anderen Stämmen zu einem stattlichen Völkerbund erweitert hatten, setzte ein Teil von ihnen in Gemeinschaft mit den Juten und Angeln nach der britischen Insel hinüber und nahm von dem Lande für immer Besitz. Um dieselbe Zeit beunruhigten sie als Seeräuber die gallischen Küsten bis die Gründung des Frankenreiches diesem Treiben ein Ende bereitete. Lange haben sie sich in ihren wirtschaftlichen, staatlichen und rechtlichen Zuständen die Züge altgermanischen Wesens bewahrt. Wie sie sich gegen jede Bindung an römische Kultur mit Erfolg zu widersetzen wußten, so haben ihre erbitterten Kämpfe mit dem Reiche Karls des Großen, diesem die schwersten Gefährnisse bereitet. Zäh hielten sie an ihren Göttern, ihren Sitten und vor allem an ihrer Freiheit fest und widersetzten sich aufs erbitterste den gewaltsamen Versuchen Karls, sie dem Christentum und damit natürlich auch seiner Herrschaft zuzuführen. Webers „Dreizehnlinden“ geben hiervon ein anschauliches Bild. Dreißig Jahre lang währte der Eroberungskampf der Franken, bis die Sachsen endlich dieser mit dem Schwerte gepredigten Bekehrung unterlagen, die der von staatsmännischen Überzeugungen geleitete fränkische Augustus auch noch von allen Kanzeln verkünden ließ. Aber mochte es Karl auch gelungen sein, das freie Sachsenvolk endlich seinem Frankenreiche einzuverleiben, die kommenden Zeiten sind angefüllt mit den rüttelnden Versuchen, das Frankenjoch abzuwerfen. Der Zerfall des Karolingerreiches gab ihnen die alte Spannkraft wieder und obwohl allmählich christianisiert und im Gegensatz zu ihren angelsächsischen Stammesbrüdern, von den Elementen lateinischer Kultur erfaßt, gelang es ihnen doch, sich wieder unter die Führung eines eigenen Herzogs zu begeben.

Aus dieser Herzogsfamilie sind die berühmten sächsischen deutschen

Kaiser hervorgegangen. Unter ihnen dehnten sich die Sachsen bis über die Elbe nach Osten und hinunter bis nach Thüringen aus. Mannigfache Schicksale stürzten über das alte Herzogtum im Laufe der kommenden Zeiten her, bis es schließlich nach der Auflehnung Heinrichs des Löwen gegen den Hohenstaufer Kaiser Friedrich I. endgültig zertrümmert und aufgeteilt wurde.

Bald darauf setzen die ersten urkundlichen Quellen ein, die wir über das Haus von der Decken (Deca) besitzen. Es ist etwa das Jahr 1250, als der letzte stolze Hohenstaufer Friedrich II. deutscher Kaiser war. Eine vollständige Stammreihe dieses niedersächsischen Uradels haben wir seit dem Jahre 1360 mit Nicolaus von der Decken. Das Stammhaus Alten=Decken liegt am rechten Ufer der Oste, einem kleinen Nebenfluß der Elbe.

Louis, Theodor, Johann von der Decken wurde am 19. Juli 1856 in Verden an der Aller geboren. Es ist die Stadt, die uns allen aus der Geschichte bekannt ist. Im Jahre 782 fand hier das gräßliche Blutgericht an den empörerischen Sachsen statt, die sich geweigert hatten, unter das Joch Karls des Großen zu gehen. Nach einem blutigen Aufstande ließ der Karolinger 4500 Sachsen hinrichten, um durch diese Bluttaufe dem stolzen Volke seine Herrschaft und die Annahme des Christentums aufzuzwingen. — Louis von der Decken war der 9. Sohn des späteren Oberst und Kommandeur des Hannoverschen Gardehusarenregiments in Verden von der Decken, geb. am 19. August 1807. Seine Mutter Emilie, eine gebürtige von Plate, geb. am 8. Oktober 1817, entstammte ebenfalls einer Hannoverschen Offiziersfamilie. Hannover war damals noch nicht eine preußische Provinz. Das ist wichtig zu bemerken, weil aus der historischen Wandlung dieses Landes manche Züge in das spätere Denken und Handeln Louis von der Deckens übergegangen sind. Hannover stand seit 1774 in Personalunion mit England, d. h. der englische König war zugleich Regent von Hannover, ließ sich aber meist durch einen Statthalter vertreten. Innerhalb der Regierung, die eine ständische Form besaß (wie alle damals), hatte der alte eingesessene Adel völlig die Oberhand. Die Kämpfe um eine Verfassung gestalteten sich darum gerade in Hannover überaus dramatisch. Im Jahre 1833 wurde das Haus von der Decken mit dem Rechte des Erstgeborenen in den Grafenstand gehoben (Diplom Windsor Castle vom 8. 6. 1833). Im Jahre 1837 wurde die Personalunion durch den Tod König Wilhelms gelöst, in England bestieg die berühmte Königin Viktoria den Thron, und da diese auf Grund des salischen Hausgesetzes nicht zugleich Regentin von Hannover sein konnte, erbte Wilhelms jüngerer Bruder, der Herzog Ernst August von Cumberland, obgleich er kaum deutsch sprechen konnte, das Königreich Hannover. Damit war Hannover wieder ein selbständiges Land. Der deutschen Frage, die damals überall akut war, stand die hannoversche Aristokratie aber durchaus ablehnend gegenüber, vorherrschend war das partikulare Bewußtsein, man pochte unter energischen Hinweisen auf die eigene reiche, historische Vergangenheit auf die unantastbare Landeshoheit, die man eifersüchtig, besonders gegen Preußens gefährliche Finger zu schützen suchte. Als Louis von der Decken geboren wurde, regierte der blinde König Georg V. das Land (1851—1866). Unter ihm gewann die Reaktion erneut an Boden. Den neuen nationalen Plänen stand der König natürlich ebenfalls ablehnend gegenüber, vielleicht aus der nicht falschen Berechnung, daß ein Eingehen auf die deutsche Frage,

den möglichen Verlust der Selbständigkeit nach sich ziehen würde. Daß es dennoch dazu kam, gehört zu den tragischsten Erlebnissen der Cumberländer Dynastie. Die Politik Bismarcks, viel gedeutet, viel geschmäht und von anderen Gesichtspunkten aus, wiederum hoch gepriesen, brachte die lange bewahrte Souverenität des Landes im deutschen Kriege 1866 endgültig zum Fall. Es würde zu weit führen, die Einzelheiten dieser Besitznahme des Landes zu schildern. Das Urteil über die Vertreibung des blinden Königs Georg wird immer ein verschiedenes sein. Für Bismarck waren es rein machtpolitische Gesichtspunkte, gerichtet auf die Befestigung der preußischen Vormachtstellung im deutschen Bunde und späteren Reich, die ihn leiteten. Für das ethische Bewußtsein und natürlich besonders für das partikulare Empfinden der Hannoveraner mußte die Annexion ein ewiges Unrecht bedeuten, das auch durch die spätere, unter Wilhelm II. 1912 erfolgende Einsetzung des Cumberländers Ernst August als Herzog in Braunschweig nicht völlig beseitigt werden konnte.

Dieses politische Unrecht empfand man 1866 auch im Hause von der Decken tief. Der Vater nahm konsequent seinen Abschied. In vorbildlicher Treue zu seinem angestammten Herrscherhause, verschmähte er es, in preußische Dienste zu treten. Diese Treue zu dem historischen Gut seines Heimatlandes, war auch ein wesentliches Stück unseres Louis von der Decken. In seiner großen Liebe zu Deutschland war er doch in seinem Herzen und Denken immer der Niedersachse, der Hannoveraner, der die Erinnerung an sein einst vertriebenes Welfenhaus nicht auslöschen konnte.

Beide Eltern haben das hohe Alter von 88 und 89 Jahren erreicht. Neben den eben geschilderten Erfahrungen, die tief auf die mit dem historischen Boden ihrer Heimat verwachsene Familie einwirkten, haben sie auch viel persönliches Leid erdulden müssen. Vor der Geburt von Louis verloren sie im Jahre 1845 einen Sohn und im Jahre 1854 wurden ihnen in 14 Tagen 4 Söhne im Alter von $2^1/_2$ bis 14 Jahren durch ein tückisches Scharlachfieber entrissen. Da ein 12jähriger Sohn an der gleichen Krankheit niederlag und den Tod seiner Brüder nicht erfahren sollte, pflegte die Mutter ihr krankes Kind in aufopfernder Selbstlosigkeit ohne sich ihr tiefes Herzeleid merken zu lassen und ohne Trauerkleider anzulegen. Ein Jahr später, wurde den Eltern abermals ein Sohn von $^3/_4$ Jahren genommen. Das alles hätten die Eltern gewiß nicht ertragen können, wenn nicht eine tiefe, innere Frömmigkeit ihr Halt gewesen wäre. Besonders die vortreffliche Mutter wird uns als eine Frau mit starkem Gottesbewußtsein und zugleich mit einem kindlich-fröhlichem Sinn geschildert, die vielen Menschen, nicht zuletzt ihrem Louis, ein leuchtendes Vorbild war. Auf Louis folgten noch ein zehnter Sohn, der jetzt als Generalleutnant a. D. in Dresden wohnt, und eine Tochter, die als Stiftsdame in Neuenwalde in Hannover lebt. Von den beiden vor Louis geborenen Söhnen, die den Eltern erhalten geblieben sind, ist einer als blutjunger Leutnant im Kriege 1870 gefallen, der andere im Alter von 84 Jahren auf seinem Gute Hof Stauchitz in Sachsen gestorben.

Nach dem Austritt aus dem Militärdienst lebten die Eltern in Verden und in Stade. An beiden Orten besuchte Louis das Gymnasium, in Stade bestand er 1874 das Abiturientenexamen. Was in ihm an niedersächsischer Eigenart nicht schon im Blute lag, ist ihm in diesen Schuljahren durch

eifriges Studium der großen Vergangenheit seines Landes und seiner Familie lebendig geworden..

Louis von der Decken hat nicht, wie seine Vorfahren, den Offiziersberuf ergriffen. Nach Erlangung des Reifezeugnisses wandte er sich dem Studium der Rechtswissenschaften zu. Über seine Studentenzeit, die er in Göttingen, Leipzig und dann wieder in Göttingen verbrachte, sind wir nur wenig unterrichtet; daß er aber sein Studium mit Ernst und Fleiß betrieb, mag aus der Tatsache hervorgehen, daß er innerhalb der üblichen Zeit, schon im Jahre 1878 am Oberappellationsgericht in Celle sein Referendar-Examen machte. Als Referendar war er zunächst kurze Zeit in Göttingen, darauf in Northeim tätig, wo er gleichzeitig beim dortigen Infanterie-Regiment sein Freiwilligen-Jahr abdiente. Danach arbeitete er als Referendar noch an den Gerichten in Lüneburg und Stade.

Es waren politische Gründe, zusammenhängend mit jenem unvergeßlichen Erlebnis von 1866, die Louis von der Decken bewogen, nicht in preußische, sondern in die Dienste des Königreiches Sachsen zu treten. Nachdem er vorher noch als Referendar beim Amtsgericht in Oschatz tätig gewesen war und 1883 sein Assessor-Examen bestanden hatte, wurde er bei der Staatsanwaltschaft in Dresden angestellt. In diese Zeit fällt auch seine Vermählung mit seiner Base Louise von der Decken, einer Tochter des im deutsch-französischen Kriege 1870 gefallenen Generalmajors von der Decken und dessen Gemahlin Ottilie geb. von Oertzen. Aus der Ehe sind 3 Söhne und 2 Töchter hervorgegangen, von denen der jüngste Sohn, Eberhard als Leutnant im Weltkriege am 9. September 1914 gefallen ist. — Louis von der Decken hat in verschiedenen Ämtern stets in Dresden gearbeitet. Zunächst als Assessor bei der Staatsanwaltschaft Dresden tätig, wurde er später Amtsrichter und hat als solcher längere Zeit in der Gnadenabteilung des sächsischen Justizministeriums gearbeitet, worüber später noch in anderem Zusammenhange zu berichten sein wird. Im Jahre 1896 wurde er zum Staatsanwalt ernannt und 1901 als jüngster Rat in das neugegründete Oberverwaltungsgericht berufen. Hier war er 23 Jahre (nur mit der Unterbrechung durch den Weltkrieg) tätig, bis er am 1. Februar 1924 mit Erreichung der Altersgrenze in den Ruhestand trat. — Als Reserveoffizier hat Louis von der Decken dem Kgl. sächsischen Leibgrenadierregiment angehört und ist im Jahre 1894 zum Hauptmann befördert worden. Als der Weltkrieg ausbrach, meldete er sich 58jährig freiwillig als Landwehroffizier. Nach vorübergehendem Dienst als Hauptmann des Landsturmbataillons Flöha in Dresden war er längere Zeit Kommandant des Militär- und Festungsgefängnisses in Dresden und seit Frühjahr 1918 in der Spionage-Abteilung des Generalstabs in Berlin tätig. Der Umsturz im November 1918 hatte ihn tief bewegt. Noch kurz vor dem Ausbruch der Revolution kehrte er in sein Dresdner Amt als Oberverwaltungsgerichtsrat zurück. Die sich immer mehr zuspitzende Lage im Innern des deutschen Volkes veranlaßte ihn dann noch einmal (in Gemeinschaft mit zwei Pfarrern, von der Trenck und Adolf Müller) zu einem mahnenden Aufruf an das deutsche Volk, sich unter Gottes gewaltige Hand zu beugen (vergl. Louis von der Decken: „Die Not der Stunde und Gott"). Es war vergeblich.

Louis von der Decken hat sich nie offiziell politisch betätigt. Aber die ernste Lage unmittelbar nach der Revolution, zumal die Ratlosigkeit

weiter Kreise der Christen, die, plötzlich politisch mündig geworden, doch nicht das Maß ruhiger Urteilskraft besaßen, veranlaßten ihn, seine Stimme zu erheben. Dabei ist zu betonen, daß er die tatsächliche Lage, wie sie die staatliche Umwälzung geschaffen hatte, so sah, wie sie war und hinnahm. Was ihn leitete, mit seinem Worte aufzutreten, waren innerste Motiv-e, in denen gewisse traditionsmäßige Impulse ohne Zweifel mit-schwa-ng-en. Als im Februar xgxg die Wahlen zur sächsischsen Kammer ausgeschrieben wurden, veröffentlichte er in der Zeitschrift des Evang. lutherischen Schulvereins, dessen Vorsitzender er war, einen sehr interes-santen Artikel mit der Überschrift „Wen sollen wir wählen?« Es heißt da: »Jetzt handelt es sich um wichtigere Dinge, als um die Gestaltung unseres politischen und wirtschaftlichen Lebens, es geht jetzt um Sein oder Nichtsein unserer Kirche, um die religiöse Erziehung unser-er Kinde-r, und um alles, was Kern und Stern unser-es Lebens ist, kurz: um unsere Religion. Die Gegner wollen sie beseitigen und desshalb zunächst die christliche Kirche usnd die christliche Schule vernichten.... Es ist deshalb heilige Pflicht, daß jeder wahlberechtigte Christ, Mann und Weib, das Wahlrecht ausübt und seine Stimme für die Washlkandidaten abgibt, die jene finster-en Pläne mit aller Entschiedenheit bie.kämpfen.« (Evang. Luth. Volksblatt für Stadt susnd Land, x9x9.) Nicht ohne publizistisches Geschick geht er dasnn in diesem Artikel die einzelnen große-n Parteien durch und prüft sie auf ihre Zuverlässigkeit hinsichtlich der Forderungen, die der Christ an sie zu stellen hat, um dann nasch ein-er sehr lehrreichen, aber im einzelnen wohl etwas einseitig vorgenommenen Analyse der Deutschen Volkspartei, für den kommenden Wahlgang die Deutschnationale Volks-partei als die in sragse kommende zu bezeichnen, freilich wiise er betont, ihres kultursolitischen Programmes wegen. Er selbst hat sich damals auf Drängen christlicher Freunde als Kandidat der Deutschnationalen Volks-partei für den Wahlkreis Sachsen-Ost aufstellen lassen. Er schreibt dazu, in dem oben angezogenen Artikel: „Bis vor wenigen Tagen bin ich niemals Mitglied einer politischen Partei gewesen. Sio viel ich mich erinnere, habe ich bis-hier ein einzig-es Mal ein-es politische Versammlung besucht. Damals hielt mein Vetter einen Vortrag in einer geschlossenen politische-n Vereinigung und ich nahm auf sein-en Wunsch teil. Sonst habe ich mich bisher um politische Versammlungen nicht bekümmert. Man wird also zugeben müssen, daß ich politisch einigermaßen unparteiisch bin.« Glücklicherweise, so kann man wohl sagen, kam seine Kandidatur nicht durch. Die damaligen Wahlen zur sächsischen Volkskammer brachten, wie nicht and-ers zu erwarten war, eine überwältigende sozialistische Mehrheit, von der Liste der Dseutschnatisonalen für den Wahlkreis Sachsen-Ost kamen nur fünf Abgeordnete ins Parlament, vson der Decken stand an sechster Stelle. Damit hatiJe aber auch diese politische Episode ein Ende.

(sortsetzung folgt.)

Das Ringen des modernen religiösen Juden um Christus

Gerhard Safpet, Bethel

Lange hat das jüdische Volk innerhalb der Christenheit in geistiger Ab-schließuing von seiner Umwelt dahingelsebt. Gegenseitiger Saß beseelte Christ usnd Jude gleichermaßsen. Bei der mangelnden Lebensberührung kam

Salomon Geßner / Von Anselm Materne

Salomon Geßner.

Dunkle Erinnerungen an altmodische Idyllendichtungen von Schäfern, von Dafnis und Chloe (nicht mit Arno Holz' saftigen Dafnisliedern zu verwechseln) tauchen bei dem Namen Geßner auf. Das war in der Literaturstunde, 18. Jahrhundert, Vorläufer unserer Klassiker. Es stimmt, und sicher ist, daß man diese Idyllen nicht mehr liest und nicht mehr lesen kann. Aber es muß noch etwas anderes hinter dem Züricher Poeten stecken, dessen 200. Geburtstag auf den 1. April fällt, wenn ein so gegenwartsfroher und glänzender Dichter wie Gottfried Keller ihm ein Denkmal gesetzt hat, dessen sich kaum ein anderer Dichter verschollener Tugenden rühmen kann; in seiner geistfunkelnden und anmutsvollen Novelle „Der Landvogt von Greifensee", wo die Szene auf dem Geßnerschen Forstsitz im Sihlwalde zu den Unvergeßlichkeiten poetischer Wiederbelebungskunst gehört. Aber wer weiß: vielleicht ist unsern Mitlebenden auch Gottfried Keller längst als Alter Herr und Spießbürger verdächtig und kein Kronzeuge mehr. Es wäre schade, schade um das Beglückende von menschlichem Gehalt und von echter Empfindung, das in beiden schlummert: in den Novellen Kellers und in der Gestalt des Altzürcher Patriziers Salomon Geßner.

Denn er war ein Mensch voll von Güte und aller anständigen und liebenswerten Eigenschaften, die das Dasein im Grunde allein lebenswert machen und deshalb, weil so etwas durch die Länge der Zeit nicht verdunkelt werden kann, als helle Sterne auch aus früheren Jahrhunderten zu uns tröstlich hinüberglänzen. Alle, die mit Geßner je in Verbindung gestanden hatten, wußten von dieser liebenswürdigen Menschlichkeit ein hohes Lied zu singen. Heute, da die Form seiner Dichtungen uns kaum mehr etwas zu sagen hat, müssen wir wohl den Menschen Geßner, von dem wir so hellen Abglanz bei seinen Zeitgenossen erfahren, höher stellen als die Idyllen, von denen ein halbes Jahrhundert lang die ganze gebildete Welt entzückt war, und die als deutliches Zeichen ihrer wahrhaftigen Wirkung in 21 Kultursprachen übersetzt worden sind, darunter ins Hebräische, Portugiesische und Tschechische, ja sogar in sizilianischen und wallisischen (Wales) Dialekt!

Es gibt aber eine dauerhaftere Gestalt, in der die Grazie seines Geistes sich manifestiert hat, und die auch wir heute noch mit Entzücken genießen können. Geßner war nicht nur Dichter, sondern auch Maler und Radierer. Er hat die Ausgaben seiner poetischen Werke, die er selber verlegte, mit radierten Vignetten, später mit ganzseitigen Radierungen geschmückt, und in seinem letzten Jahrzehnt hat er auch viel in Guasch gemalt. Wie in seinen Dichtungen, deutlicher noch, kündet sich in dieser langsamen Entwicklung des bildenden Künstlers das im schönsten Sinne Dilettantische seines Lebenswerkes an. Er war pekuniär ziemlich unabhängig, seine Neigungen konnten sich frei entfalten, und so benutzte er seine Muße vor allem und zunächst in der seiner Zeit gemäßen Form der Dichtung. Aber seine bildende Phantasie war im Grunde stärker und vitaler als seine poetische Einbildungskraft. Aus eigenem Recht, gar nicht im Sinne seiner der Manier ergebenen Zeit, ging er zur Natur selber und studierte ihre Form, Landschaft, Pflanze, in gewissem Abstand auch den Menschen. Wegen dieses innigen Verhältnisses zur Natur haben seine Radierungen und seine Guaschbilder (zur Ölmalerei ist er fast gar nicht mehr gekommen) eine uns heute noch bezaubernde Wahrheit. Sie ist nicht naturalistischer Art; es sind echte Erzeugnisse des späten Rokoko, da wo es schon zum Klassizismus sich neigt, aber immer doch erfüllt von den Möglichkeiten, die das Streben nach Natur in sich schließt. Je mehr man in die Einzelheiten vordringt, desto liebenswürdiger und getreuer wirkt die Kunst Salomon Geßners. Den großen Überblick, das Raumgefühl, entscheidendes Kriterium realistischer Kunst, besaß er noch nicht.

In jüngster Zeit ist ein Künstler erschienen, der manche Parallelen mit der Art Geßners aufweist. Auch Joachim Ringelnatz kam von der Dichtkunst, auch er ist im schönsten Sinne ein großer Dilettant in der spontan ergriffenen Kunst der Malerei. Der ungeheuere Abstand der Zeiten und Gesinnungen verwischt solche Ähnlichkeiten. Fügt man die faszinierende Persönlichkeit hinzu, die beiden eignet, so scheinen die Unterschiede doch ein wenig geringer zu werden.

Salomon Geßner — Die Erfindung des Saitenspieles und des Gesanges

Zur Zeitgeschichte

Der neue Reichsbankpräsident.

Die rasche Entschlußfähigkeit, mit der man Dr. Schacht in der Leitung der Reichsbank ersetzte, ist in einer Zeit von mancherlei Wirrnissen und zögerndem Ausweichen ein Akt von bemerkenswerter Eindeutigkeit und Unvoreingenommenheit. Die vorangegangenen Monate hatten fleißig erörtert, daß Dr. Schacht, zu sehr ein Mann der Politik geworden, über die Grenzen seiner Aufgabe hinausschreite; nun er mit plötzlichem Nachdruck zurücktrat, wählte man einen Mann als Nachfolger, der scheinbar in noch höherem Maße „Politiker" war, gar nicht aus dem „Fach" herkommt. War das nicht ein Widerspruch? An einigen Stellen hat man geglaubt, den anmerken zu müssen; aber die Einmütigkeit, mit der der Verwaltungsrat der Reichsbank sich für den früheren Reichskanzler Dr. Hans Luther entschied, entsprach im Grunde der Auffassung der Bevölkerung, daß die Berufung dieses Mannes richtig und gut sei. Man weiß, daß Luther aus der Gemeindeverwaltung kommt: Magdeburg, dann in den Kriegsjahren der Geschäftsführer des Deutschen Städtetages, schließlich Oberbürgermeister in Essen. Im Dezember 1922 wird er Reichsernährungsminister, im Spätjahr 1923 übernimmt er die Finanzen; 1925 bis Frühsommer 1926 verwaltet er das Kanzleramt. Er ist seitdem dem öffentlichen Bewußtsein nicht entrückt; bei mancher Gelegenheit erschien er als ein Anwärter für neue Aufgaben, denn die Auswahl unter unabhängigen, kenntnisreichen und arbeitsfreudigen Männern erscheint leider nicht allzu groß. Indem er vor über zwei Jahren den „Bund zur Erneuerung des Reiches" ins Leben rief, gab er der staatsrechtlichen und politischen Erörterung über Deutschlands Verfassungsentwickelung starke Impulse. Aber was ihn jetzt empfahl, der Pfleger der deutschen Währung zu werden, ist seine geschichtliche Leistung im Herbst 1923 und im Jahre 1924. Er hat selber einmal die Geschichte der Währungsstabilisierung niedergeschrieben und in nobler Weise den theoretischen und praktischen Anteil von Helfferich, Hilferding, Schacht gewürdigt. Aber seine Aufgabe war es damals gewesen, mit dem Mut zur Unpopularität letzte Entschlüsse zu fassen, unvolkstümliche Maßregeln auf seinen Namen zu nehmen, hart, zäh,

starr zu bleiben. Das war, nicht bloß im Technischen, sondern im Menschlich-Politischen mehr, als es der verblassenden Erinnerung heute scheinen mag. Und unvergessen muß bleiben die riesige Arbeit, die gerade er in der Vorbereitung und der Durchführung der Dawesgesetze geleistet hat. Das internationale Ansehen, das er damals gewann, die Erfahrungen, die er in Locarno-Verhandlungen erweiterte, sind wertvolle Voraussetzungen zur Lösung gerade auch der politischen Aufgaben, die ihn im Verwaltungsrat der Internationalen Reparationsbank erwarten.

Theodor Heuß.

Das neue Republikschutzgesetz.

Als nach der Ermordung des Reichsministers Rathenau im Sommer 1922 sich die Notwendigkeit ergab, besondere gesetzliche Bestimmungen zum Schutz des Staates, seiner leitenden Organe und seiner Symbole zu schaffen, entstand im Wege rascher Beratungen des Reichstags das Gesetz zum Schutze der Republik vom 21. Juli 1922. Seine Geltungsdauer war auf fünf Jahre begrenzt. Nachdem es in der Zwischenzeit zweimal in einzelnen Punkten gemildert worden war, wurde es im Sommer 1927, nachdem ein Bedürfnis für seine Weitergeltung sich ergeben hatte, von einer übergroßen Mehrheit des Reichstages auf zwei Jahre verlängert. Man wird sich erinnern, daß die Regierung auch im Sommer 1929 die erneute Verlängerung des Gesetzes beantragt hatte und daß erst bei der dritten Lesung im Reichstag der betreffende Entwurf nicht die notwendige Mehrheit fand, die infolge des Charakters des damaligen Gesetzes verfassungsändernd sein mußte. Die Regierung erklärte sofort, daß sie eine neue Vorlage einbringen werde. Von da ab bis zur Verabschiedung des neuen Gesetzes im Reichstag sind nicht weniger als fast neun Monate verflossen, ein Zeichen dafür, mit welcher Gründlichkeit das neue Gesetz zunächst in den Ressorts, dann im Reichsrat und schließlich im Strafrechtsausschuß des Reichstages beraten worden ist.

Das neue Gesetz ist nicht mehr verfassungsändernd. Das äußert sich namentlich darin, daß die Ausnahmebestimmungen des alten Gesetzes gegen die Mitglieder der vormals regierenden Familien weggefallen sind. Man wird wohl sagen dürfen, daß sie heute, nachdem wir fast zwölf Jahre der Entwicklung des neuen Staates hinter uns haben, auch kaum noch notwendig sind. Im übrigen schließt sich das neue Gesetz eng an den Gedankengang des alten an und wiederholt seine Bestimmungen zum Teil sogar wörtlich.

Man hat gefragt: Wozu ein neues Republikschutzgesetz? Und man hat sich dabei auch auf die Äußerungen des Reichskanzlers Hermann Müller in seiner Reichstagserklärung gelegentlich der dritten Beratung der Younggesetze berufen, in denen er ausführte, die gegenwärtige Staatsform habe sich so gefestigt, daß die deutsche Republik heute unerschütterlich dastehe. Es ist in der Tat kein Zweifel, daß seit 1922, als das erste Republikschutzgesetz erlassen wurde, die Republik sich gefestigt hat, daß wir von der Wiederholung solcher Ereignisse, wie sie den Anlaß zu dem ersten Republikschutzgesetz gaben, oder der schweren Unruhen, die uns in der zweiten Hälfte des Jahres 1923 bedrohten, verschont geblieben sind. Die Republik ist heute nicht mehr in Gefahr. Daraus folgt aber nicht, daß der Staat nicht trotzdem die Pflicht haben sollte, Bestrebungen, die sich gegen die Republik, gegen die innere Ruhe und Ordnung in der Republik richten, im Wege der Strafe und polizeilicher Maßnahmen entgegenzutreten und sich die hierzu notwendigen gesetzlichen Unterlagen zu verschaffen. Denn nur wer nicht sehen will, wird verkennen können, daß es auch heute noch gewisse Kreise gibt, welche versuchen, im Wege von Gewalttätigkeiten, von Beschimpfungen oder der Bildung staatsfeindlicher Verbindungen ihre gegen die Republik gerichteten Ziele zu verwirklichen. Und man wird leider feststellen müssen, daß gerade in den letzten Monaten der politische Kampf gewisser Gruppen Formen angenommen hat, die sehr wenig noch mit sachlicher, wenn auch noch so scharfer Kritik zu tun haben, sondern mehr und mehr in niedrige Beschimpfungen, in Aufforderungen zu Gewalttätigkeiten gegen politisch Andersdenkende ausgeartet sind, und daß die radikalen Gegner des heutigen Staates ihre Bestrebungen vor allem durch Zersetzungsversuche bei den wichtigsten Machtorganen dieses Staates, bei Reichswehr und Polizei, vorwärtszutreiben versuchen.

Das neue Gesetz zum Schutze der Republik ist in der Presse und im Parlament ein Gegenstand heftigen, ja geradezu leidenschaftlichen Kampfes gewesen, der nicht immer von Übertreibungen frei war. Das Gesetz ist kein Gesetz gegen die Kritik, kein Gesetz gegen die Opposition. Ein demokratischer Staat, der keine Kritik dulden wollte, würde geradezu einen Grundsatz der Demokratie verleugnen, und ein parlamentarischer Staat, der die Opposition mundtot machen wollte, würde ein Wesensmerkmal des parlamentarischen Systems vernichten. Aber von dergleichen steht auch nichts im Gesetz.

Das Gesetz ist von der Absicht getragen, den politischen Kampf der Parteien, den niemand verhindern will, wieder in diejenigen Formen zurückzuführen, die eines Volkes würdig sind, dessen Staatsgewalt von ihm selbst ausgeht und das dem inneren Frieden dienen will. Es gibt andrerseits den staatlichen Organen die Machtmittel an die Hand, denjenigen entgegenzutreten, die diesen inneren Frieden nicht wollen. Denn der Zweck des Gesetzes ist, wie seine Überschrift sagt, der Schutz der Republik.

Oberregierungsrat Erbe.

Der erste europäische Wirtschaftsvertrag.

Nur unter mühseliger, fünf Verhandlungswochen in Anspruch nehmender Arbeit ist der zollpolitische Waffenstillstand zustande gekommen. Peinvoll und bedrückend war der Anblick, den das feilschende, tief zerklüftete Europa dem Beobachter bot.

Die ursprüngliche Aufgabe der Genfer Konferenz, einen eigentlichen Zollwaffenstillstand, einen Zollfrieden von längerer Dauer zu schließen, war zweifellos zu weit gefaßt. Er würde eine völlige starre und kollektive Bindung der Zollpolitik bedeutet haben, wofür die Zeit noch nicht reif ist. Die gefundene Ersatzlösung ist an sich weit einfacher und elastischer und knüpft an die gegebenen Verhältnisse an. Die beteiligten Staaten behalten grundsätzlich ihre zollpolitische Bewegungsfreiheit, soweit sie nicht durch handelsvertragliche Abmachungen eingeschränkt ist; diese Bewegungsfreiheit wird aber dadurch erschwert, daß ihre Betätigung während der Dauer der Konvention diese sprengen kann. Der Staat also, der von seiner Bewegungsfreiheit Gebrauch machen will, muß sich überlegen, ob die Gründe dafür so schwerwiegend sind, daß er das Odium, den schwer erkämpften Wirtschaftsfrieden gestört zu haben, auf sich nehmen kann. Eine moralische Bindung, deren Bedeutung man nicht unterschätzen sollte.

Die in Genf vereinbarte Konvention bildet einen intereuropäischen Vertrag — von den meisten außereuropäischen Teilnehmerstaaten sind keine beigetreten — von 14 Artikeln und einem Schlußprotokoll, der von den Parlamenten von mindestens zwölf teilnehmenden Staaten bis zum 1. November angenommen werden muß. In seinen wichtigsten Bestimmungen sagt er das folgende: Die Vertragsteilnehmer verpflichten sich, bis zum 1. April 1931 die zwischen ihnen bestehenden Handelsverträge nicht zu kündigen (Artikel I). Erhöht aber eine der Vertragsparteien während der Dauer der Konvention ihre Zölle, soweit sie nach den handelsvertraglichen Bindungen dazu überhaupt in der Lage ist, oder führt sie neue ein, so muß sie das möglichst 20 Tage vorher den übrigen Vertragsteilnehmern mitteilen. Diejenige Partei, die sich dadurch in ihren Interessen verletzt fühlt, kann innerhalb von zwei Monaten Verhandlungen mit dem in Frage stehenden Staate über einen Ausgleich der Benachteiligung verlangen. Haben diese Verhandlungen binnen weiteren zwei Monaten keinen Erfolg, so kann die beeinträchtigte Partei die Konvention für sich gegenüber dem in Frage stehenden Staate oder allen kündigen (Artikel II und III). Bei der Erhöhung bestehender Finanzzölle oder der Neueinführung von solchen ist eine vorherige Mitteilung nicht erforderlich, es brauchen auch mit dem sich verletzt fühlenden Vertragspartner keine Verhandlungen darüber geführt werden; dieser kann aber seinerseits ohne solche mit einmonatiger Frist aus der Konvention austreten (Artikel V). Das gleiche abgekürzte Verfahren gilt für Zollerhöhungen, die infolge dringender Umstände angenommen werden müssen. Der Austritt eines oder mehrerer Staaten aus der Konvention kann aber deren Wert für andere so vermindern, daß sie sich ebenfalls aus der Bindung lösen wollen. Dann können auch sie mit einmonatiger Frist kündigen (Artikel VI). In diesem Fall kann von den übrigen Konventionsteilnehmern ein Beschluß über das weitere Schicksal der Konvention herbeigeführt werden (Artikel IX). Ganz allgemein kann die Konvention zum 1. April 1931 aufgelöst werden. Geschieht das nicht rechtzeitig, so verlängert sie sich jeweilig um sechs Monate (Artikel VIII). Im Artikel X verpflichten sich die Vertragsteilnehmer, keinerlei Maßnahmen zu ergreifen, die eine Umgehung der Vertragsabmachungen darstellen könnten.

Diese für eine gewisse Zeit erfolgende Konsolidierung der Handelsverträge zwischen den europäischen Staaten, die meistens kurzfristig kündbar sind, soll eine Beruhigung und Entspannung der immer gefahrdrohender werdenden wirtschaftlichen Abschließungspolitik bringen. Sie würde jedoch ihren Zweck verfehlen, wenn nicht dieser Waffenstillstand Anlaß gäbe, die notwendige handelspolitische Abrüstung vorzubereiten und einzuleiten. Hierfür ein Programm aufzustellen, bildete die zweite Aufgabe der Genfer Konferenz. Die Ausarbeitung dieses „Programms für spätere Verhandlungen" ging zwar reibungsloser vor sich als die Schaffung des Zollfriedensersatzes, bot aber auch noch überreichliche Schwierigkeiten. Hier steht nun an erster Stelle die Notwendigkeit eines vernünftigen Zollabbaues. Es muß endlich ein größerer „europäischer

Markt" geschaffen werden, wenn anders das Gespenst der Arbeitslosigkeit von Millionen arbeitswilliger Menschen, der Vernichtung großer Industrien gebannt werden soll. Auch die gerade in Genf sehr deutlich zutage getretene Gegensätzlichkeit von Industrie- und Agrarstaaten muß zum mindesten gemildert werden, wenn die Landwirtschaft aus ihrer heutigen Notlage herauskommen will. Daneben gibt es aber noch zahlreiche andere Probleme des Wirtschaftskrieges, die gelöst oder vereinfacht werden müssen. Darunter sind zu nennen: die Vereinfachung der Zollformalitäten, Schaffung eines vernünftigen Fremdenrechtes, Bekämpfung des sogenannten indirekten Protektionismus, Exportprämien, Doppelbesteuerung und anderes mehr. Alle diese Fragen sollen auf späteren Spezialkonferenzen der Vertragsstaaten einer Lösung zugeführt werden.

Wer die Bedeutung des in Genf geschlossenen ersten europäischen Wirtschaftsabkommens erfassen will, muß von der handelspolitischen Weltlage im allgemeinen und der wirtschaftlichen Lage Deutschlands im besonderen ausgehen. Das System, große und kleine Staaten mit immer höher wachsenden chinesischen Zollmauern zu umgeben, hat vor allem in dem zerstückelten Europa beängstigende Fortschritte gemacht und droht, eine katastrophale Verkümmerung der beteiligten Volkswirtschaften herbeizuführen. Der Zwang zur „Großräumigkeit" für Produktion und Absatz gebietet eine Systemänderung der handelspolitischen Anschauungen und Methoden, wenn das Streben nach neuer Wohlstandsentwicklung auf unserem Kontinent überhaupt Sinn und Erfolg haben soll. Das gilt nun ganz besonders für das aus bekannten Gründen so stark auf einen möglichst großen Anteil am Welthandel angewiesene Deutschland. Jede Gelegenheit, die hier Vorteile verspricht, muß aus Gründen politischer, wirtschaftlicher und kultureller Selbsterhaltung benutzt werden. Wir sind bei dem sich übersteigernden schutzzöllnerischen Wettrüsten nur zu merklich der notleidendste Teil. Wer sich der Tatsache bewußt ist, daß z. B. von der deutschen Fertigwarenausfuhr nach England nur etwa 10 bis 12 v. H. zollpflichtig sind, 88 v. H. aber keinerlei Zoll unterliegen, der kann nur mit größter Sorge die schutzzöllnerischen Bestrebungen jenseits des Kanals verfolgen. Jedes Mittel, das diese Entwicklung auch nur für kürzere Zeit zu hemmen vermag, muß willkommen sein. Und wenn auch der große Gedanke eines weitgespannten „Zollfriedens" sich nicht hat verwirklichen lassen, so wird unsere Volkswirtschaft auch schon von dem Ersatzzollfrieden Nutzen haben, der eine Beteiligung an dem Genfer Abkommen reichlich rechtfertigt. Man darf erwarten, daß die durch dieses Abkommen eintretende Beruhigung handelspolitischer Spannungen sich für die beteiligten Länder so segensreich erweist, daß es über das eine Probejahr hinaus verlängert werden wird und damit Zeit und Besinnung zur Umkehr auf dem Wege wachsender wirtschaftlicher Selbstverstümmelung gibt, die zu einer weiteren „Liquidierung" des Krieges unerläßlich ist!

Walther von der Vogelweide — Feier 1930.

Das Jahr 1930 wird im vielfachen Zeichen von Walther von der Vogelweide stehen, der um 1230 im Lusamgarten zu Würzburg zu Grabe getragen wurde.

Die Kranzniederlegung am Denkmal der ersten großen greifbaren Persönlichkeit unter den deutschen Dichtergestalten, danach die Morgenfeier im Würzburger Schloß und vor allem die im Anschluß daran geplante Tagung des Österreichisch-Deutschen Volksbundes werden Würzburg, dessen Oberbürgermeister Löffler sich seit langem um die Idee bemüht, in den Mittelpunkt der Feiern stellen. So wie die Beethoven-Feier Rhein und Donau verband, wird hier vom Main zur Donau ein leuchtender Bogen geschlagen.

Voraussichtlich Ende Mai rüstet sich die Wartburg als eine der wichtigsten Gedenkstätten auf ihre Feier: Am Abend wird in Eisenach eine Meistersinger-Aufführung des Weimarer Staatstheaters sein. Am nächsten Tag findet der Festvortrag und ein Konzert des Leipziger Thomaner-Chors mit dem Thema „das deutsche Lied" statt. Um diese Veranstaltung in den Bankettsaal der Wartburg verlegen zu können, von wo aus Walther von der Vogelweide für das deutsche Lied gewirkt hat, werden mit besonderer Rücksicht auf den beschränkten Platz Wiederholungen aufgeführt.

Auf Eisenach wird Innsbruck folgen, das zwischen volkstümlichen Feiern die Aufführung von Josef Pembaurs Oratorium stellt.

Fest steht auch, daß in Dux im Juni eine festliche Veranstaltung stattfindet. Über Feiern in Berlin und Wien liegen wohl Vorschläge vor, aber noch ist Endgültiges nicht beschlossen.

Seit langem den Plan betreibend, daß sich Berlin an der Feier beteiligt, habe ich in erster Linie den Vorschlag zu einem Maienfest im Stadion gemacht, das durch Lied und Bewegungschor eine Huldigung an Walther von der Vogelweide darstellen soll.

In Wien planen besonders die Kreise, welche die Beethoven- und Schubert-Feiern gestalten halfen, eine Walther von der Vogelweide-Feier.

Mir scheint es wünschenswert, die Feier gleichzeitig abzuhalten, weswegen ich den Vorschlag gemacht habe, gegen Ende der Feier in sinnvoller Verbindung mit dem Schluß des Festspiels einen Taubenaufstieg folgen zu lassen, der dann alle die Städte, die Walther von der Vogelweide feiern und alle die Städte, in denen er gewirkt hat, durch den Flug der Brieftauben miteinander verbindet. Millionen Deutscher und Österreicher würden überall im Lande den Flug der Vögel sehen und es würde ein Sinnbild geschaffen, das die Einheit der deutschen und österreichischen Kultur allen sinnfällig macht.

Zu den wärmsten Förderern des Gedankens einer solchen Nationalfeier in Würzburg, an den Gedenkstätten und in den Hauptstädten gehört der Reichstagspräsident Löbe, der in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Österreichisch-Deutschen Volksbundes die Frage lebhaft betreibt.

Vom Reichsministerium des Innern aus wurde die Würzburger Feier gefördert, ebenso wie dort Schritte wegen einer Berliner Feier eingeleitet wurden. Die Tatsache, daß 1928 in den preußischen Schulen bereits die 700-Jahrfeier begangen wurde, dürfte eher als Vorbereitung zu der jetzigen Feier, wie als Hemmnis empfunden werden.

Der Reichsfinanzminister hat die Idee der Feier dadurch gefördert, daß er der Ausprägung eines Gedenktalers zugestimmt hat. Aus den Entwürfen, die in diesem Falle der Reichskunstwart zu beschaffen hat, ist bereits ein als geglückt angesehener zur Auswahl bestimmt worden. Mein bei dieser Gelegenheit gemachter Vorschlag, das Geldstück zugleich als Dreimarkstück und als Fünfschillingstück herauszubringen, fand besonders auch bei dem österreichischen Bundeskanzler so lebhafte Zustimmung, daß seine Verwirklichung nunmehr in das Bereich der Möglichkeit gerückt ist.

Für die Briefmarke liegen gleichfalls Vorschläge vor, doch ist eine endgültige Entscheidung hier noch nicht getroffen.

Reichskunstwart Dr. Redslob.

Kunst in Berlin / Rundgang durch Berliner Ausstellungen

Selbst wenn man in Berlin wohnt und an die Fülle der künstlerischen Darbietungen gewöhnt ist, wie an tägliche Nahrung, überrascht die Mannigfaltigkeit und weitausgreifende Fülle der Ausstellungen immer wieder, sobald man sich den Zustand einigermaßen klarmacht. Für den Reisenden aber liegt die Sache so, daß er schwerlich irgendwo anders in der Welt zu jeder Zeit eine solche Menge verschiedenartigsten Anschauungsmaterials beisammen findet, ständig wechselnd im Inhalt, stets sich gleichbleibend an künstlerischer Qualität und Bedeutung. Man liebt es in Deutschland, auf Berlin zu schimpfen; es kommt auf den Standpunkt an: wer sich über Kunst der Gegenwart und Vergangenheit, über deutsche und ausländische Kunst jeder Art orientieren will, wen der Anblick von Kunstwerken noch erregen kann, der muß diese Stadt als eine Zentrale des europäischen Kunstbetriebes bewundern. Daß sie das in der Tat ist, dafür haben im letzten Jahrzehnt die Künstlervereinigungen, die Kunsthändler und der Kunstmarkt gesorgt. Berlin wächst heran zur Kunstmetropole Europas.

Wir wollen zum Beweise nur die wichtigsten Ausstellungen der letzten Wochen erwähnen. Ihr Gebiet reicht von uralten Gefäßen Chinas bis zu Matisse und Nolde, den Exponenten französischer und deutscher Malerei, es umfaßt das Werk von Rembrandt und die japanische Theaterkultur.

Die Verwaltung der preußischen Museen veranstaltete eine Ausstellung von Rembrandt in den schönen Räumen der Akademie am Pariser Platz; und dies nur, um an die Hundertjahrfeier der preußischen Museen zu erinnern, die im Herbst d. J. mit der Eröffnung des großartigen „Deutschen Museums" (nach 23jähriger Bauzeit) aufs festlichste begangen werden wird. Rembrandts Werk wurde lediglich als Beispiel für die glückliche Sammeltätigkeit dieser 100 Jahre herangezogen, und man beschränkte sich darauf, den Besitz der Berliner Sammlungen zu zeigen, ergänzt durch wenige Stücke aus den Galerien von Braunschweig und Kassel. Aber dieser Besitz umfaßte nicht nur eine Anzahl der schönsten und wesentlichsten Gemälde, vor allem aus Rembrandts Alterszeit, wie den Mann mit dem Goldhelm, Daniels Vision, Potiphars Frau und die Hendrikje Stoffels, sondern auch eine ungewöhnliche Anzahl schönster Zeichnungen und sein gesamtes Radierwerk, kostbarer Besitz des Berliner Kupferstichkabinetts. Wichtiger als die Gemälde in anderer Umgebung, im neutralen

Licht der hohen Akademiesäle zu zeigen, war die Ausbreitung dieser graphischen Schätze. Denn wer findet die Zeit und den Mut, Rembrandts Zeichnungen und sein radiertes Werk sich im Kupferstichkabinett in zahllosen Mappen vorlegen zu lassen! Hier hängen die Blätter, die so viel edelste Empfindung und Vision der höchsten Menschendinge bedeuten, die vor allem dem Leben und Sterben Christi, den wunderbaren Geschichten des Alten Testaments, oder auch holländischer Landschaft, Porträts von Zeitgenossen, flüchtigen Szenen des Alltags mit einer untrüglichen Wahrhaftigkeit der Form nachgehen, die kein Zeitgenosse und nur wenige Nachfahren Rembrandts erreicht haben, hier hängen sie sauber ausgerichtet an gut beleuchteten Wänden und können mühelos und in kurzer Zeit von jedermann genossen werden. Ein unbestreitbares und anerkennenswertes Verdienst der Museumsverwaltung.

Rembrandt — Christus in Emmaus

Ganz in die Gegenwart und ihre Kunstkämpfe führten die beiden großen Ausstellungen, die dem Franzosen Matisse und dem Deutschen Nolde galten; jene in der Galerie Thannhauser, die sich um Vermittlung der Pariser Kunst bemüht, diese bei Ferd. Möller, dessen Ziel die Bekanntmachung deutscher gegenwärtiger Malerei ist. In seltener Vollkommenheit erschienen Wert und Gegensatz deutscher und französischer Kunst einander gegenübergestellt; dergestalt, daß man von ihrer Vergleichung mehr Genuß und Einsicht davontragen konnte als von vielen allgemeinen Kunstausstellungen der Glaspalastart, weil ausgezeichnete Einzelbeispiele immer aufschlußreicher sind als ganze Serien von Durchschnittskunstwerken.

Henri Matisse ist in seiner Malerei der typische Franzose. Die vollendete, ihrer Gesetzmäßigkeit bewußte Form und eine sehr gepflegte Farbe stammen zu gleichen Teilen aus der französischen Tradition zweier Jahrhunderte und aus seiner persönlichen Empfindung. Den Reiz gleichmäßiger Flächen von heller und rein leuchtender Farbe hat Matisse sehr weit getrieben. Das Gegenständliche tritt dafür zurück, es beschränkt sich fast ganz auf „Schöne Frau im Innenraum" und ein wenig Mittelmeerlandschaft, und vorherrschend bleibt ein Element dekorativer Schönheit, das mitunter an Leere grenzt.

Rembrandt — Prediger Anslo u. Frau

In allem das genaue Gegenteil stellt Emil Noldes Kunst dar. Auch er ist zwar überwiegend Maler; selbst seine Graphik kommt aus ganz malerischem Empfinden. Aber die gewaltigen Farbenmassen seiner Bilder drücken stets ein betontes und bis zu religiöser Ergriffenheit gesteigertes Empfinden aus, seine Werke sind Gefäße übermächtigen Ausdrucks, niemals dient eine Farbe bloß dekorativem Bedürfnis. Seine Form aber, eine oft ungefüge Form von fast barbarischer Herrlichkeit, hat er sich selber erschaffen. Beides, der intensive Ausdruck und die Eigenwilligkeit des auf sich selbst gestellten, von sich aus neu beginnenden Pfadsuchers, ist ganz und gar deutsche Eigenheit. Es ist verständlich, daß der gefällige Matisse längst internationale Geltung besitzt, während Nolde nur in Deutschland auf eine begeisterte Gemeinde zählt.

Nolde 1929 „So ihr nicht werdet wie die Kinder"

In ein sehr entlegenes Gebiet führte die Ausstellung japanischer Theaterkunst, die die Gesellschaft für ostasiatische Kunst und die Deutsch-Japanische Gesellschaft in Gemeinschaft mit der Staatlichen Kunstbibliothek veranstalteten; von dieser letzten stammte ein großer Teil des herrlichen Materials. Durch Farbenholzschnitte des 18. und 19. Jahrhunderts, vor allem von den großen Meistern Toyokuni und Sharaku, ergänzt durch neuere Photographien, durch Modelle des komplizierten japanischen Theaters, echte Kostüme und Requisiten in ihrer funkelnden Märchenpracht und durch die kostbar geschnitzten Charaktermasken des Nô-Spiels wurde ein anschauliches Bild dieses heroischen Traditionstheaters heraufbeschworen. Die gewaltig ausgreifenden Gesten und wilden Grimassen der altjapanischen Bühne sah man in köstlichen Holzschnitten und erlebte die Lebendigkeit ihrer Überlieferung bis in die Gegenwart in Aufnahmen nach der Wirklichkeit. Jeder, der eine Theateraufführung in Japan besucht hat, berichtet von dem mit nichts vergleichbaren Eindruck dieser Bühne, die uns heute vielleicht allein noch eine entfernte Vorstellung von der hohen Idealität der attischen Bühne zur Zeit des Sophokles vermitteln kann. Die Einheit des Eindrucks auf der Bühne und in der enthusiastischen Reproduktion durch die Holzschnittblätter gehört mit zu den Erstaunlichkeiten der japanischen Kultur.

Wie groß die Entfernung von japanischer zu chinesischer Kunst ist — die uns bei unserer Distanz oft fälschlich als eine „fernöstliche" Einheit vorkommt —, erkennt man beim Vergleich jener, heftige Leidenschaftlichkeit und zarte, fast kunstgewerbliche Form vereinigenden Kunst mit der ganz verhaltenen Kunst des frühen China. Die Galerie Otto Burchardt zeigt nach ihrer Übersiedlung in die neuen Räumlichkeiten an der Friedrich-Ebert-Straße eine besonders glückliche Auswahl von Keramiken und Skulpturen der frühen Epochen, namentlich der Han- und T'ang-Dynastien, die Dr. Burchardt aus China mitgebracht hat. In der kostbaren Schlichtheit dieser frühen Kunst, die bis auf die Jahrhunderte um Christi Geburt zurückgeht, liegt eine den Ägyptern verwandte Monumentalität von ungemeiner Kraft des Ausdrucks. Während der sehr viel später gekommene Japaner die chinesischen Anregungen ins Zierliche und Rokokohafte umgewandelt hat, erscheint die Größe und innere Glut der chinesischen Stein-, Bronze- und Tonwerke immer mehr als Schöpfung einer der größten ebenbürtig dem Ge- Menschheitsepochen, waltigsten, das je auf dem Erdball hervorgebracht worden ist.

Paul F. Schmidt.

Chines. Kopf eines Buddha

Geschäftliche Mitteilungen.

Der schönste Heimschmuck ist und bleibt ein gutes Ölgemälde! Wir möchten unsere Leser darauf aufmerksam machen, daß sie bei der Firma **Der Kunstkreis G. m. b. H.,** Verkaufsstelle der Deutschen Malergilde E. V., Gelegenheit haben, zu billigen Preisen gute Ölgemälde, evtl. auch auf Teilzahlung ohne jeden Preisaufschlag, zu kaufen. Unser Vertreter hatte Gelegenheit, in die täglich einlaufenden freiwilligen Anerkennungsschreiben aus allen Kreisen der Bevölkerung Einsicht zu nehmen, und wir bitten unsere Leser, sich Muster-Kollektion Nr. 110 unverbindlich kommen zu lassen. Wir können die Firma warm empfehlen! Siehe heutiges Inserat (4. Deckelseite).

Die Mittelmeerfahrten der Hamburg-Süd beginnen

Die „Monte"-Schiffe der Hamburg-Süd sind in weiten Kreisen des deutschen Reisepublikums durch ihre wohlfeilen Mittelmeer- und Nordlandfahrten bestens bekannt geworden. Nunmehr beginnt am 22. März in Hamburg die erste der vier Mittelmeerreisen der Hamburg-Süd, die in diesem Frühjahr von dem modernen Motorschiff „Monte Olivia", Kapitän Wilstermann, ausgeführt werden. Während der 17tägigen Fahrt, die über eine Strecke von 6052 km führt, haben die Reiseteilnehmer Gelegenheit zum Besuch folgender Städte: Lissabon, Cintra, Cadiz, Sevilla, Granada, Malaga, Ceuta und Tetuan in Spanisch-Marokko, Palma auf der Baleareninsel Malorca, Palermo und Neapel, worauf die Reise am 8. April in Genua ihr Ende findet. Einige wenige Plätze sind noch verfügbar. Dahingegen ist die am 13. April in Genua beginnende zweite Reise, die von den im deutschen Waffenring zusammengefaßten akademischen Verbänden veranstaltet wird, völlig ausverkauft. Die dritte Mittelmeerreise findet als Syrien-, Palästina- und Ägyptenreise in der Zeit vom 4. Mai bis 26. Mai statt, beginnend in dem hochinteressanten Venedig und endigend in der alten Handelsstadt Genua. Vom 30. Mai bis 15. Juni läuft die „Monte Olivia" auf der Heimreise nach Hamburg die gleichen Häfen wie auf der ersten Reise an, jedoch wird außerdem noch Barcelona besucht, das durch die verlängerte Weltausstellung und den Besuch des zwei Eisenbahnstunden entfernten Montserrats besonderen Reiz bietet. Der Montserrat ist ein riesiger Felsklotz von 22 km Basis, der wie ein gigantischer Festungsbau aus der katalonischen Tiefebene aufragt. Wolfram von Eschenbachs Dichtung und Richard Wagners Oper „Parsival" behandeln den heiligen Gral, die wundertätige aus einem Jaspis bestehende Schüssel, aus der Christus beim Abendmahl gespeist haben soll und die der Sage nach früher im Kloster von Montserrat aufbewahrt sein soll.

Fortbildung

Unsere Anregung, den privaten Lehranstalten in unserer Zeitschrift die Möglichkeit einer guten und billigen Werbung zu geben, ist auf fruchtbaren Boden gefallen. Obwohl wir bisher nur einem kleinen Teil solcher Anstalten davon Kenntnis gegeben haben, sind schon manche Interessenten zwecks Auftragserteilung an uns herangetreten. Wir bringen in der vorliegenden Nummer bereits die ersten Anzeigen empfehlenswerter Lehrinstitute, deren Propaganda wir den denkbar besten Erfolg wünschen. Wir dürfen die verehrliche Lehrerschaft an deutschen Schulen, die unsere Zeitschrift beziehen, ergebenst bitten, unsere Rubrik „Fortbildung" nach jeder Richtung hin auszunutzen und bei jeder sich bietenden Gelegenheit ihre Schüler und Schülerinnen auf die hier inserierenden Institute besonders aufmerksam zu machen.

Nach wie vor sind wir für jedwede Unterstützung dankbar.

„Der Heimatdienst", Anzeigenverwaltung.

8 TAGIC ZIJB ANlellIi

ZLGEMÄLDE

wir liefern Ihnen von 25.- DI. an gute ölgemälde «-namhafter Künstler. verlangen sie photog. Abb. Nr. 110 oder besichtlgen Sie unverbindlich unsere Ansstellung. Für Beamte Zahlungserleichterung ohne Preisaufschlag

DER- XVIII Lasls G.m.b.ll.

Verkaufsstelle d. DEUTScllEN·MALSR-0 LDE E.V.

Z II II I- I N C 25

Kurze stralze 17 (hinter dem Lehrervereinshaus). Tel. Kupfergr. 4048, Geschz. 9—6, sonnab. 9—5. versand nach allen Plätzen Deutschlands

verleihen dem Gesicht einen unedlen, oft stupiden Aus druck. sie sind oft die Ursache s ötteleien Wenden Sie ectodor« an, nnd abstehende Ohren werden sofort durch ,,Rectodor« unliegend, ohne «dalz das Hilfsmittel sichtbar ist. ilacb Gebrauch

Vor liebt-Ich

Nach einiger Zeit nimmt die Obrmnschel die verbesserte Form dauernd an Keine Injektion, sondern schmerzlos-e äulzerliche Anwendung. Garantie fiir Unschädlichkeit Preis Mark 5,75. Verse-nd gegen Nachnahme durch schrödcrsschenkc,BerlinW163, kotsclamcr"str. 26 b

sprachbuch

gratis

betitelt: »Die psychotechnische sprachrnethode«· (461. Auflage). Es wird an Hand von Beispielen gezeigt, wie der Vokabelschatz einer fremden spreche ohne Auswendiglernen erworben und das studium der Grammatik durch Psychoshutometisierung ersetzt werden kann. Wer schnell und mühelos in vollendeter Geläufigkeit Englisch, Französisch usw. meistern möchte, erhält das aktuelle und lehrreiche Buch umsonst und portofrei übersandt vorn: verlag für zeitgem. sprachmethodik, MünchenchäBavariaringlC Es genügt Angabe von Adrch und der sprache, für die man sich in erster Linie interessiert

lllllllllllllillsllliilllllllllllschEs

verlangtsof 2 benunirner eurer f gröbten Fach- -E schritt mit wert- 43 voll.Mitteilungen

»Die Post« Berlin lll lll sPriedrichstralie 131d

Allerfeinste Oldenburger

Tafelbutter

(Marlcenbutter) preisgclcrönt a. pasteurisiertem Rahm, versendet täglich frisch in Postpak. von 6 und 9 Fid-Inli. in 1- od. z- Pfd.-stiicken verp· geg. Nachnshme z. Tagespreis

Erste Butjsdinger Molkerei Gen. Ruhwartlen is. (0ldbg.)

letzt Istist ils-selber billigt

Versuchen sie eine 15er, ZOer od. 50er Kiste »29er lesenicher 0.85 N29er Müssen-selber Königeberq 0.95 ,28 er schwarze stat- 1.20 »27er Klnheltnerculenlny1.40 »Wer chroner Roterd 1.70 »2 er Pieeporter Fichte- (natur 1.95 auch sort erner hotweln .—,Tischweln 0.75. Glas leihweise oder 0.20 p. Fl. sof. bestellen u. Preisliste verlangen. Laufende Anerkennungen. Teilzahlungl Welalrellcrel schalten-. Berges-let sc Masch.

liefern wir seit 1884 dir-. nh unserer Fabrik

Ober-betten-

llnterhetten-« Flur-seu- untl Its-sein Beute-ern ums hausten

streng vertraulich ohne Einzahlung gegen 9 Monate ziel und moneltliche Raten.

Eis-te Knie I isten-r nsch tieferen-.

Jedes Bett wird für jeden Kunden nach getroffener Wahl besonders angefertigt-.

Minderwcrtlgc ishr-en wir nicht« leis-se

Lt. amtl. notarieller Bestätigung:

I. Cher- 400000 stunden ln meist- als Orten.

2. hcdcc 0000 stunden heben znsn 2. Mel nnd öfter nacht-nicht

Z. viele standen schreibe-h des solch gute Zeiten am eigenen Platze zu gleichen Preisen nicht zu heulen sind-

Gebn Passmann PL- G.

Köln 149, Trierer straIZe 13.

sedlzics spezielgeschsit Deutschland-.

Verlangen sie kostenlos Muster und Preisliste, auch Sie werden bestimmt unser Kunde.

ll Kaukt I bei den ins erenten

Fabrik von Berlepsch-schei-

ntsrnöntsn

HERR. ScliEID, BUREN (WESTF.) KUNERSDORP b. Frankfurt (0der). Zuschriften nur nach Bären (Westf.). Einzige Firma, die nur streng nach Vorschrift und unt. direkter Kontrolle des Znssz Prhrrr. v. Berlepsch arbeitet Illustr. Preisiiste auch über Winterfütterung kostenlos

il lieler

Illllllellslcll

od. 9 m Herrenstokf erhält angefertigtI wer 3 kg alte Wollsechcn an die Weberei Heinrich seim,l.nrclenbach102 (0berhessen) einsendet. Muster mit Preisangabe franko gegen frenk0.

stahl-

ElsllHals-ISUSII

schlafzimmcr,Kinderi-ett.. Pelster.stehlmntr..chaisc-lonfues n. Private. Roten- Kntnlog frei. Eisenniöbelfnbrik suhl, TI-

Minelsshcerllnu

N, Kastanien Alles 56 Riesenauswahl, Zahlungserleichterung SA,

,,BAcCHUs« wem- scnmiukk z-• PREISLlsTE GRÄTIS

JOH. Nic. DEHLER cOBURG fil-

lllllk. Pllillllllilillllllls

garnntiert reine zuckergestillte, feinste ualität, 10-Pfd. Eimer Mk. 4,25, ab hier. Otto Ritter-, schlichten in Mär.lsb, Pflaumenmusfabr.

Oxagelkäses

rot, gesunde ware o. Abfall 2 th 9 Ptd. 4,89 Z 200 llarzkiise 4,39 100 dto. u. l Kgl. 4,89 lc.sciboltl, Ncrlcrl kliolslelnNr.507

H

Ehe sie kaufen, fordern Sie bitte unser Angebot u.Gratismuster.ve1-sand in Postkolli. Echtheit behördlich überwacht Beste Beliekerung verbürgen 1929 eingegangene 2189 freiwill. Anerkennung-en u.1921 Nachbestellungen in 1 Monat.

Grossimkerei a. llonighnudlung Robert lstekheil, Ebersbuch 131 (Sa.).

nü spielt-Instit Prospekt grillt Jede Grölze reicheAusw. ilslnbiossisrsien

list-mundtot Elsas Berlin, Liiizowsirnße od.

Wascheversand

Leistungsfähig in Frottierhandtücher, Badetiicher, Bademäntel, 0herhemden, Bett-, Tisch-, Küchenwäsche

Paul Harima-sm, sen-russ- wsset-e Bismsrclrstr. l?

sehr geehrt- Herren ! Die Bächersendung fFenlaneJ ist heute richtig eingegangen und hat viel Freude erregt. Besten Der-la Ecebacbtungsuell Professor e. li. Jene-, 24. lo. JOSE-

lllliilllllllllllllllllllll,lillllllllllllllilllllll sillllllllill ständigeg? ki, «;:d ;:s:

Insertion im

können wir in beschränkter Anzahl für einen auserordentlich niedrigen Preis abgeb en. Die Bände werden in der 0riginalsAusstattung des s. Fischer-Verlages geliefert und sind mit schöner klarer Fraktur auf blütenweises und holzfreies Papier gedruckt.

Alle 9 Bände in senzleinen statt Rm. 81,-TnurIM. Iz-

Lassen Sie diese günstige Gelegenheit nicht vorübergehen, es ist nichts alltäglisches, Fontanes Werke in der Original-Ausgabe der wohlbekannten s. Fischer-Verlages rnit iiher 5000 seiten Umfang für nur M. 32,— zu erhalten. Auf Wunsch monatljch BM. 4,——ohne Aufschlag

A.Foerslers Verleg, lu. Il, Leipzigc l, Anlcnstr. 5— 9

blenden-EIN

sä. Prcuciscbc stuntslotterie Beginn 25. April staatliche Lettau-Einnahme Brandt Berlin-Friedenss-Kalserallee 131. Ver-send

cccccccccccc

2 lieber M all-toller schau-no »O

i. die Pendellileqncses »Ein Verfahren zur Feststellung der inneren Krankheiten des Menschen« von Sanitätsrat Dr. med. E. Clasen, brosch. BM. 3,50, geb. RM. 5,—- 2 Ver Abbruch der schulmetllzint »Neuaufbau als wahrhafte volksheilkunde« von Medizinalrat Dr. Franz Bd ch ma nn Bin.-0harlbg. (1930), Preis RM. 2,25 Fritz liess-lo, siedlungsdjrektor a. D., Winterberg-schien

LungenleidenzHusienl

An beiden Lungenspitzen stellt der Arzt bei genauer Untersuchung eine leichte Dämpfung fest, dazu zahlreiche Verschleimungsherde mit entzündeten Stellen, die ein ideales Einfallstor für die mörderische Tuberkulose bilden. Sie würden erschrecken,wenn Sie besonders jetzt in der feuchtkalten Übergangszeit Ihre Lunge regelmäßig beobachten könnten: wie überanstrengt sie ist, wie sie stündlich von einem Heer von Grippe- und Tuberkelbazillen bedroht wird, wie nötig sie in diesem Kampf Ihrer aktiven Unterstützung bedarf. Und das vollends, wenn sich die Keime der Schwindsucht im ersten oder im zweiten Grad- schon ausgebreitet haben. Dann ist es höchste Zeit, einzugreifen. Ein ideales Mittel hierfür ist die kombinierte Kalk- und Kieselsäureku durch die ie tuberkulösen Krankheitsherde abgekapselt und unschädlich gemacht werden- In Hettigcns echtem Schwarzwälder LungenausbansTee sind namhafte Mengen von Kalk, Kieselsäure und anderen heilkräftigeu Stoffen enthalten, die auch in schweren Fällen schon-ganz überrafchende Erfolge gezeitigt haben. So schreibt mir ein Patient mit Namen Karl Johann aus Ludwigshafen a. Rh.: »Nach dem Gebrauch von Ihrem Schwarzwälder Lungenaufbau-Tee fühle ich große Erleichterung und eine allgemeine Besserung; die Verschleimung ist stark zurück ge»angen. Auch habe ich keine Huftenanfälle mle wie fr her, »die Schleim mich schwindlig machten, sondern beim kleinsten heraus. Ihren Tee behalte ich sehr starken Nachtfchweiß mit Fieber und einen Auswurf von über 400 ccm innerhalb 24 Stunden. Keine Nachtruhe, kaum noch fähig das Bett zu verlassen. Ich trank zunächst den Lungenaufbau-Tee allein und hatte

Rezszchlfflt

Adolf Wielaud Mannheim-Rohrhof, schreibt: Ich hatte

bei meinem fchweren»doppelseitigen Leiden innerhalb des 8. Tages eine plotzltche Erleichterung im Gemüte und Allgemeinbefinden, und die darauffolgende Nacht und- so bis heute, nachdem·tch abends zuvor tüchtig Auswurf hatte, einen erquitkenden Schlaf und des Morgens einen Hunger und einen Appetit daß ich mich über die zu mir genommene ortion selbst wunderte. Die grüßte Freude des Erfolge ist, daß mein Auswuf von 24Stunden heute kaum an 70.cctn herankommt und eine Ende Februar stattgefundene Untersuchung ihn frei von Tbc.-Bazillen fand. Generell möchteichsolchen Erfol nicht-versprechen doch weitere beglaubigte Dankfchrer en,«tetlwe fe früher sehr schwer Leidenden, als unheilbar Aufgegebenen, finden Sie in meinem «Schwarzw· Buch«, das Sie von mir kostenlos erhalten- 1 Paket echter Hettiger's Lungeuaufbau-Tee kostet RM. 2.20; 3 Pakete RM. 6.—; 5 Pakete M. .—; dazu ein 6. graus. Zufendung erfolgt durch meine Verlanda otheke· Bestelladrefse: H etti ger in Krozingeu li 388 (Breisgau).

Verantwortlich für den redaktionellen Teil gemäß Pressegesetzk Ministerialrat Dr. Strahl, Berlin-Glutvequ · Für den Unzeigenteil: Heinz Prinzhorn, Berlin SW 48. Ulleinige Anzeigenannahmez Dr. Walter Esse fand, 2111noncensExpedition BerliuSW 48. Friedrichstraße239« Offfetdruck: W. Büxenstein, Berlin SW 48. Unfchrift der Reich ientrala fur Heimatdienstz Berlin W Zä, potsdamer Straße sil.

faſt 1200 Mitgliedern und Angehörigen auch die Dorfbevölkerung teilnahm, wurde von dem neuen Generalsekretär, Herrn Hans Ruof, gehalten. Dann folgte ein Referat von Sozialpfarrer Sorell über „Bürger zweier Welten“. Als Büger dieser Welt verschließen wir uns nicht den Strömungen unserer Zeit. Wir bejahen Körperkultur, Technik, Wirtschaft, Politik, Wissenschaft und Kunst. Wir nehmen unseren Körper als ein Geschenk aus Gottes Hand, heilig ist unser Körper, denn er soll das Gefäß heiligen Gottesgeistes sein. Die Technik ist uns ein Mittel, um nach dem Willen Gottes die Erde untertan zu machen. Die Wirtschaft wird uns zur Vermittlerin des täglichen Brotes. Im Verantwortungsbewußtsein und in der Liebe für unser Volk und Vaterland wollen wir uns nicht überbieten lassen. Mit ernsten Wissenschaftlern ringen wir um Erkenntnis der Wahrheit und freuen uns an der Kunst, die der Verherrlichung unseres Gottes dient. Aber wir sehen auch die Grenzen alles Irdischen, wir wissen, daß der Körper vergänglich und daß die Produktionsmittel der Technik den Menschen zum Sklaven machen. Wir leiden unter den gegenwärtigen, so unsozialen Wirtschaftsformen und lehnen es ab, Volk und Rasse zu unserem Götzen zu machen. Wir sind oft enttäuscht von den wechselvollen Ergebnissen der Wissenschaft und verspüren in uns die Sehnsucht nach einer anderen Welt.

Christi Himmelfahrt lehrt uns, daß wir Bürger dieser zweiten Welt sein dürfen. Er ist uns vorangegangen, eine Stätte, eine Heimat zu bereiten. Wir stehen in dieser diesseitigen und vergänglichen Welt, aber wir sind auch Bürger des ewigen Gottesreiches.

Der Nachmittag brachte Spiel und Sport, unter anderem ein Freundschaftsspiel mit unserem Wohlauer Brudervérein. Dann vereinte uns ein CVJM-Thing mit Lagerzirkus noch einmal mit der Dorfbevölkerung.

Noch ein kurzer Ausklang, und wieder ging es mit Lastautos heim. Vom Boberplatz aus erfolgte noch ein Werbemarsch durch die Stadt nach unserem Vereinshaus unter Vorantritt unserer drei Spielmannszüge und unserer Holzerzunft.

Wir haben an diesem Tage viel Freude erleben dürfen. Er bildete wieder einmal eine große Heerschau über unsere vielen Abteilungen, 2 Knabenabteilungen, 6 Jungscharen, 3 Kreise höherer Schüler, 3 Jugendabteilungen, 2 Jungmännerabteilungen, 1 Abteilung für Bäcker und 1 Abteilung für unsere Angehörigen, den Familienkreis. Wir glauben, daß der Verlauf des Tages und auch der Werbemarsch durch die Stadt ein frohes Zeugnis sein durfte für unseren Herrn und Meister, dem wir mit Freuden dienen. W. Adler.

Wohltätigkeitsfest im CVJM Hamburg

Wie bekannt, weilte das Musikkorps des 2. Hanseatischen Bataillons Inf.-Reg. 6 aus Lübeck Donnerstag, den 21. Mai, in den Mauern unserer Stadt und veranstaltete ein Nachmittags- und Abendkonzert zum Besten der Jugendarbeit unseres Vereins. Gleich nach der Ankunft erfreute die Kapelle im Vereinsgarten die Einwohner der umliegenden Häuser. Ein von allen Seiten kommender Beifall zeigte die Überraschung und den Dank der so mit diesem seltenen Genuß erfreuten Nachbarn. Der Kaffeetafel für die Spielleute im Vereinshaus und der Besichtigung desselben folgte dann die auch im Radio übertragene Stunde im Garten Harvestehuderweg 7. Viele Damen und Herren der Hamburger Gesellschaft, eingeladen vom Damenkomitee, hatten sich eingefunden, um bei einer kleinen Erfrischung den militärischen Klängen zu lauschen. Auch viele Passanten unterbrachen ihren Weg, überrascht über die den Hamburgern so ungewohnten Klänge, und bevölkerten die Straße, auf der die Polizei den Verkehr aufrecht erhielt. Im Garten selbst sorgten unsere Jungen in ihrer schmucken, grünen Kluft für Ordnung und Bedienung. Dann ging es mit dem Auto wieder zum CVJM-Heim, wo auf die Spielleute das Abendessen wartete. Um 7 Uhr begann endlich das Hauptfest, die Veranstaltung im Zoo. Der kühlen Witterung wegen hatten wir statt des geplanten Gartenfestes ein Hallenfest gestalten müssen. Die Direktion des Zoo hatte dankenswerterweise die riesige Merck-Halle mit hunderten Fahnen in bunten Farben geschmückt, während das Podium in den Hansefarben Rot-Weiß leuchtete. Waren die Darbietungen schon am Nachmittag auf einer beträchtlichen Höhe, hier im Saal erreichten sie erst ihre volle Entfaltung. Der Beifall, der ununterbrochen die riesige, überfüllte Halle durchbrauste und zu immer erneuten Einlagen rief, war Herrn Obermusikmeister Michel und seiner famosen Kapelle sicher der schönste Dank. Überhaupt ein prächtiges Bild, der weite Saal in seinem vielfarbigen Flaggenschmuck, die Tausende Menschen, und dazwischen die vielen Hunderte Grünhemden mit ihren leuchtenden Augen und ihrer zu Herzen gehenden Freude an diesem, ihrem Tage. Den Ausklang des schönen Tages bildete dann

der Fackelaufmarsch der Jungmannschaft. In langer Schlange zog sich das Feuermeer von der Eulenburg zum Konzertplatz herab, wo die Festteilnehmer inzwischen Aufstellung genommen hatten. Auf dem breiten Balkon des Restaurants bildeten die Fackeln ein wohl hundert Meter breites und viele Reihen tiefes Flammenmeer. Dann sprach Willy Stoeltzner: „Es ist Nacht um uns herum und ein kühler Hauch weht über uns dahin. So liegt es auch über unserm deutschen Volk: dunkel und kühl. Die Errungenschaften der letzten fünfzig Jahre haben uns den Himmel auf Erden verheißen, und die Menschen meinten, auf den Himmel des ewigen Gottes verzichten zu können. Da ist statt des Himmels die Hölle auf Erden gekommen, eine Folge der Gottlosigkeit. Heute meint man weithin auch in christlichen Kreisen über das Thema „Religiöse oder gottlose Menschen?" mit den Gegner diskutieren zu sollen. Wir diskutieren nicht. Wir marschieren. Deutschland wird nur wieder genesen durch die Beugung unter das Wort: Es ist in keinem andern Heil, ist auch kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, darinnen sie sollen errettet werden, denn allein der Name Jesus Christus. Wie unsere Jungmannschaft heute abend den Fackelaufmarsch auffaßt, soll er ein Symbol sein, ein Fanal, ein flammendes Zeugnis der Heiligkeit und der Liebe Gottes als Ruf und Botschaft an die Menschheit, an unser Volk: Es ist in keinem andern Heil! Möchte das Feuer des Evangeliums bald wieder über Deutschland flammen. Dazu wollen wir uns vereinen und heute aufs neue Treue geloben!" Mit dem niederländischen Dankgebet schloß diese erhebende Feuerstunde, die sicher für viele zu einer unvergeßlichen Feierstunde geworden ist.

Die Jugendhochschule auf dem Hainstein (Eisenach)

wird Mitte Oktober ihren 6. Winterlehrgang eröffnen. Wieder sollen in dem wunderschön der Wartburg gegenüber gelegenen Hause Jungens (im Alter von 18—25 Jahren) vor allen Dingen junge Arbeiter, die Gelegenheit haben, in gemeinsamem Leben und Arbeiten die brennenden Fragen unserer Tage, die gerade die werktägige Jugend bewegen, zu durchdenken und mit Ernst der Frage nachzugehen, was uns die Botschaft des Neuen Testaments zu sagen hat. Junge Leute aus christlichen Vereinen oder Bünden, denen es ein ernstes Anliegen ist, diese Fragen gründlich zu durchdenken, um ihren Kameraden besser dienen zu können, und junge Leute aus anderen Lagern, denen es innere Notwendigkeit geworden ist, das Evangelium wirklich kennen zu lernen — das sind die Leute, die wir rufen. Daß solche Zusammenarbeit von allen parteipolitischen Nebenzwecken frei sein muß, ist selbstverständlich. Der Lehrgang dauert bis Ende März. Drucksachen, die alles Nähere mitteilen, stehen gern zur Verfügung. Anfragen sind zu richten an D. Paul Le Seur, Haus Hainstein, Eisenach.

Büchereke

Homiletische Hilfsbüchlein Nr. 3—6. Verlag: H. J. Brönner, Frankfurt/M.

Diese Hilfsbücher suchen mit einer kurzen Erläuterung einen biblischen Text zu erschließen und einige Andeutungen zu geben, in welcher Richtung der Text eine fachgemäße Anwendung finden kann. Und zwar gibt in Nr. 3 (1,50) Prof. Niebergall Bemerkungen zur zweiten Reihe der Evangelientexte, in Nr. 4 (2,40) Prof. Mahling eine Einführung zur zweiten Reihe der Epistelterte, in Nr. 5 (1,50) behandelt Niebergall freie Texte, in Nr. 6 (2,90) Mahling freie Texte unter dem Gesichtspunkt „Die Gestaltung des christlichen Lebens in Haus und Gemeinde, Beruf und Volk". — Diese Hefte können auch dem, der in unseren Kreisen Bibelstunden hält, Anregungen geben. G.

Jugend und Alter, Dr. Just. Wilh. Hedemann (Jen. Akad. Reden, Heft 12), 30 S. brosch. RM. 1.80, Verlag Gust. Fischer, Jena.

Eine hervorragende Auseinandersetzung für unsere Führerschaft! n.

Wo steht die junge Generation? Dingräve, Ludwig (Tat-Schriften), 54 S., brosch. RM. 1.60, Eug. Diederichs Verlag, Jena.

Zur Kenntnis der gegenwärtigen Lage unter der Jugend für unsere Führerschaft unentbehrlich. n.

Mannhafte Jugend, 50 Jungenandachten, P. Eduard Juhl, kart. RM. 2.—, geb. RM. 2.50, Aussaat-V., W.-Unterbarmen.

Ein eigenartiger und dabei vortrefflicher Versuch, Jungen das Evangelium jugendgemäß zu bringen, obgleich dabei immer die Gefahr vorliegt, banal zu werden. n.

Büchereck

Jungvolk, Dtsch. Turnerjugendkald. 1931, Ein Jahrweiser f. d. Jugd. i. d. Dtsch. Turnerschaft h. v. F. **Winter**, 64 S., geh. V. E. Eberhardt, Leipzig, Königstr. 19.

Kriegsgefangen in Frankreich! Erlebnisse hint. Stacheldraht u. auf d. Flucht, Rud. **Seemann**, 128 S. m. 5 Bildern a. Kunstdruckpap., i. Lein. geb. RM. 2.80, brosch. RM. 2.25, Quell-V. d. Ev. Gesellschaft, Stuttgart.
Beinahe wäre man geneigt zu sagen: ein christliches Kriegsbuch! Zum Vorlesen vor allem für unsere Jugend. Sie müssen auch auf solche Stimmen hören! n.

Mein Spiel dem Herrn! Lautenlehrgang, Rich. **Gersdorff**, 2. Aufl., brosch. RM. 1.— Lein. RM. 1.50, Jugendbundbuchhandlung, Woltersdorf/Erckner/Mk.
Zum Selbsterlernen des Lautenspiels gern zu empfehlen. — Warum den Titel so täuschend, wo es hier doch nur um einen schlichten Lehrgang geht?! n.

Neue Kirchl. Zeitschrift, jährl. 12 Hefte, halbj. RM. 8.— herausgegeben von Prof. Lic. J. **Bergdolt**, in Verbindung mit Prof. D. Dr.. Jahn, Präsid. D. F. Veit und Landesbischof D. Ihmels. A. Deichert'sche Verlagsbuchhandlung, Leipzig C 1, Königstr. 17.
Diese weitbekannte Zeitschrift steht ganz auf dem Boden des luth. Bekenntnisses und ist gern zu empfehlen.

Religiöse Inflation, mit Buchschmuck, Paul **Ebert**, Hamburg-Veddel, 112 S., RM. 2.—, Evgl. Buchhdlg. v. Friedr. Trümpler, Hamburg 5, Brennerstraße 19.

Ein Stern steht am Himmel, Gedichte von K. Heinr. **Oberacker**, 147 S., Lein. RM. 3,50, Adolf Klein-V., Leipzig S 3, Kantstr. 75.

Vater Bodelschwingh's „Loblieder“, Blicke in sein Lebenswerk, Dr. **Rud. Burckhardt**, 50 S. Kart. RM. 1,80, Stiftungsverlag, Potsdam.

Um Ehe und Familie, Ein Ruf zur Besinnung und zum Kampf, Lic. Wilh. **Fresenius**, P. in Frankfurt a. M. 44 S., kart., A. Klein-V., Leipzig S 5.

Wollen und Werden, Das Buch der Ehe, Dr. med. Carl **Seher**, 4. Aufl., kart. RM. 4,80, Halblein. RM. 5,80, Lein. RM. 6,80; Christ. G. Überreich, Hamburg 36, Kaiser-Wilh.-Str. 79/85.
Dieses bedeutende Buch kann trotz inzwischen neu erschienener Ehebücher auch mit seiner vierten Auflage seinen alten guten Ruf behaupten. Ein wirkliches Ehebuch. n.

Sonder-Angebot!

Zeltbahnen,

Restpartie aus großer Heereslieferung 165+165 cm, weißgrau, **sehr stark** Mk. 9.—

Zelte in allen Größen und Preislagen

Preisliste anfordern!

Jungvolk-Kluft

Wanderhemd, olivfarben, mit 2 Brusttaschen, Rückenfalte, Umschlagmansch., Achselklappen.

Größe	Länge	Halsweite	a. uns. bew. Zephirflanell, schweißsaug., v. Erkält. schütz., indanthren ohne Ärmelabzeichen	mit Ärmelabzeichen	aus leichter. Haustuch, echtfarbig ohne Ärmelabzeichen	mit Ärmelabzeichen
0	ca. 75 cm	29/31 cm	5.75	6,35	4.60	5.20
1	ca. 80 cm	32/33 cm	6.00	6.60	4.80	5.40
2	ca. 85 cm	34/35 cm	6.25	6.85	5.05	5.65
3	ca. 90 cm	36/37 cm	6.50	7,10	5.30	5.90
4	ca. 95 cm	38/39 cm	6.75	7.35	5.55	6.15
5	ca. 100 cm	40/41 cm	7.00	7.60	5.80	6.40
6	ca. 105 cm	42/44 cm	7.25	7.85	6.05	6.65

Wanderhosen, Wildledertuch braun, kniefrei, je nach Größe . . . . . Mk 6,— bis 7,—
Velveton braun oder oliv, je nach Größe . . . . . . Mk 7,50 bis 8,50
Halstücher, Dreieck, in den verschiedenen Farben der Bünde . . . . Mk. 0,75
Viereck, in den verschiedenen Farben der Bünde . . . . . . Mk. 1,25
Halstuchringe, Leder. . . . . Mk. 0,15
Leder mit Eichenblattprägung . . . . Mk. 0,25
Messing mattiert, mit Eichenlaub, X.P. oder CVJM.Prägung . . Mk. 1,—
Ledergürtel, mit Eichenkreuz, 34 mm breit . . . . Mk. 2,—
mit Schnalle 34 mm breit, etwas stärker . . . . Mk. 2.25
mit Schnalle 38 mm breit, etwas stärker. . . . . Mk. 2,50
mit Schnalle und 2 Karabinerhaken, etwas stärker . . . . . . Mk. 2,80
mit X.P.Schloß . . . . Mk. 2,80
Schulterriemen, dreiteilig . . . . Mk. 1.75
einteilig . . . . Mk. 1.60

Jungschar-Kluft

Jungscharhemd, dunkelgrün, starkes Gewebe, indanthren gefärbt, mit schmuckem Armelabzeichen, zwei Brusttaschen, Umschlagmanschetten

Länge	60	65	70	75	80	85	90	95 cm
Mk.	4,—	4,20	4,40	4,60	4,80	5,—	5,20	5,40

Ohne Ärmelabzeichen ist das Hemd 40 Pfg billiger.

Wildledertuchhose, braun, stark . . . . Mk, 6,— bis 6,50
Wanderhose, Velveton, braun oder oliv . . . . Mk. 7,50 bis 8,—
Ledergürtel, 30 mm breit, mit Ankerkreuzschloß . . . . Mk. 1.50
Hosenträger, unter dem Hemd zu tragen, also unsichtbar . . . . Mk. 1,50
Baskenmütze, schwarz . . . . Mk. 1,90
Mustersendung auf Wunsch gerne

Wirtschaftsstelle des Reichsverbandes,
Wuppertal-Barmen, Allee 191